

Ueber Persönlichkeit : (Schluss)

Autor(en): **Hophan, Beda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **11 (1925)**

Heft 24

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hochschule in Freiburg i. Br. u. an der Theol. Fakultät in Luzern vollendete er seine Berufsstudien, eignete sich inzwischen auch die franz. Sprache in Wort und Schrift an und erhielt im Juli 1898 die hl. Priesterweihe. Nach einem Jahre schon übertrug man ihm — dem erst Sechszwanzigjährigen — die äußerst schwierige, große Pfarrei Kriens bei Luzern, wo eine freigeistige Weltanschauung dem kirchlichen Leben schwere Wunden geschlagen hatte. Der klugen, stillen, aber nicht weniger eifrigen Wirksamkeit des hochw. Herrn Pfarrers Ambühl gelang es, diese Wunden zu heilen und neues Leben ausblühen zu lassen. Er war ein unermüdlicher Seelsorger, ein angesehener Kanzelredner, ein unvergleichlicher Erzieher der Kinder, ein goldener Freund der Jugendlichen (zwischen Schulbank und Kaserne), ein väterlicher Helfer der Armen u. Bedrängten, aber auch ein Mann von unbeugsamem Willen u. zäher Ausdauer, bereit zu allen Opfern, wo es galt, die Rechte der heiligen Kirche zu verteidigen u. unsterbliche Seelen zu retten.

Auch der Schule stand er sehr nahe. Vom Mai 1909 bis Ende September 1923 bekleidete er das Amt eines Schulinspektors für den Kreis Kriens. Er war ein tüchtiger und gewissenhafter, aber auch ein äußerst beliebter Inspektor. Die ganze Lehrerschaft schaute zu ihm auf wie zu einem Vater. Seine Inspektionsberichte verrieten sein fürsorgliches Herz für Kinder und Lehrer, aber auch einen seltenen Scharfblick in ihrer Beurteilung. Ebenso gehört Pfarrer Ambühl der Schulpflege von Kriens an und wirkte dort unter schwierigsten Verhältnissen sehr erfolgreich, dergleichen als Mitglied der Aufsichtskommission der Erziehungsanstalt Sonnenberg bei Kriens. Und wo es sonst noch galt, für die Erziehung der Jugend — und besonders auch der gefährdeten oder anormalen Jugend — oder für die Hebung des Loses bedrängter Menschen ein Werk ins Leben zu rufen oder zu unterstützen, bot er Hand dazu und arbeitete tatkräftig mit. So unterstützte er jüngst wieder mit Nachdruck an der entscheidenden Sitzung die Gründung der neuen schweizerischen Erziehungsanstalt in Freiburg für blinde katholische Kinder.

Im Frühjahr 1921 wählte die Regierung den Pfarrherrn von Kriens zum Stadtpfarrer von Luzern und zugleich zum Chorherrn am Stift St. Leobegar im Hof. Nur ungern folgte er diesem Rufe. Aber katholisch Luzern freute sich dieser Wahl, und mit Recht. Denn der weise Seel-

sorger erwies sich auch auf diesem neuen verantwortungsvollen Posten jeder Aufgabe gewachsen und entfaltete ein ganz hervorragendes Verwaltungs- und Organisationstalent. Seine Amtsbrüder erkoren ihn alsbald auch zum Dekan des Kapitels Luzern.

Der neu gewählte Bischof von Basel gehört seit seinem Eintritt in die priesterliche Wirksamkeit auch dem Katholischen Lehrerverein der Schweiz an. Wenn immer möglich nahm er an den Versammlungen der Sektion Luzern und des Kantonalverbandes teil, mehr als einmal auch als Referent. Und noch am letzten Pfingstmontag, als ihn der Domsenat an erster Stelle auf die Liste der Bischofskandidaten setzte, feierte er anlässlich unserer Jahresversammlung beim Gottesdienste in der St. Peterskirche das hl. Opfer und wohnte den nachfolgenden Verhandlungen bei. Noch wußten wir damals nicht bestimmt, daß der Heilige Geist ihn zum Leiter unseres großen Bistums auserwählt hatte, aber im vertraulichen Gespräch nannte man seinen Namen immer zuerst u. war der Überzeugung, daß dies die denkbar beste Wahl sein würde. Und unsere stille Ahnung ging in freudige Erfüllung.

Ebenso ist der neue Bischof ein eifriger Förderer unseres Vereinsorgans, der „Schweizer Schule“, und betrachtet deren Verbreitung auch in Kreisen der katholischen Geistlichkeit als eine wichtige Aufgabe, weil dadurch der Kontakt zwischen Schule und Kirche kräftig gefördert werde.

So dürfen auch wir kath. Lehrer und Lehrerinnen mit besonderer Freude diese Wahl begrüßen u. dabei zuversichtlich hoffen, daß unser neue Oberhirte die Ziele u. Aufgaben des Kath. Lehrervereins auch in Zukunft tatkräftig unterstützen werde. Wir wollen für ihn recht inbrünstig beten, damit Gott ihm das neue schwere, verantwortungsvolle Amt, zu dem er sich so ausgezeichnet eignet, das er aber wahrlich nicht gesucht, zum Segen des ganzen Volkes und insbesondere der Jugend verwalten helfe. Wir entbieten ihm unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu seinem neuen Wirkungsfeld auf hoher Warte und die Zusicherung unwandelbarer Treue und Ergebenheit. Freudig unterstellen wir unsere ganze Erziehungsarbeit und die Wirksamkeit des Katholischen Lehrervereins und der „Schweizer Schule“ seiner väterlichen Obhut und Führung.

J. T.

Ueber Persönlichkeit

Von Dr. P. Beda Hopman O. S. B., Disentis, (Schluß)

Worin nun die wahre Persönlichkeit besteht, dies zu erkennen, kann nach dem Gesagten uns nicht

mehr schwer sein, und mit dieser Erkenntnis ist uns auch der richtige Weg zur Erziehung und Heran-

bildung derselben gezeigt. Wir müssen nur vor allem jenen großen Fehler vermeiden, durch den die neuere Philosophie seit Kant, Feuerbach, Stirner, Nietzsche u. a. sich die richtige Erkenntnis verschloß. Wir müssen nämlich zuerst die Frage richtig beantworten: wem gehört der Mensch? Gehört er zunächst sich an? Gehört er der Gesellschaft an? Der Glaube gibt uns die einzig richtige Antwort: Der Mensch gehört zunächst weder sich noch der Gesellschaft an, sondern Gott, der ihn erschaffen hat und der sein letztes Ziel ist, und weil er alles von Gott hat, so gehört er eben auch mit allen seinen Fähigkeiten Gott an. Wir sind also nicht unser eigener Herr, leben nicht nach eigenen, selbstgegebenen Gesetzen; wir stehen unter dem Gesetze Gottes, sind verpflichtet, unsere Kräfte und unsern Besitz nach seiner Anordnung, nach dem von ihm bestimmten Zwecke zu gebrauchen; ebenso sind wir als Geschöpfe verpflichtet, alles das zu glauben und nach dem unser Leben einzurichten, was Gott uns geoffenbart hat. Der Mensch ist also eine endliche, vielfach beschränkte Persönlichkeit und nur zu einer bescheidenen Selbständigkeit berufen. Das Persönlichkeitsideal ist nicht ein absolutes, sondern ein relatives, soweit es im Menschen ausgebildet werden soll; die Persönlichkeit ist nicht Selbstzweck und ihre Entfaltung nicht letztes Lebensziel.

Doch nun erhebt sich der so oft gemachte Einwurf, daß gerade die geoffenbarte Religion überhaupt keine Persönlichkeit bestehen lasse und daß dies ganz besonders von der Lehre der katholischen Kirche gelten müsse. Zunächst unterscheiden wir in der geoffenbarten Religion eine objektive und subjektive Seite. Die objektive Seite umfaßt alle sog. religiösen Tatsachen, sofern sie über dem einzelnen Menschen stehen und von ihm unabhängig sind, z. B. die Existenz Gottes, die Offenbarung, die Erlösung, Gnadenmittel. Hier ist das unpersönliche Element in der Religion. Dies unpersönliche, objektive Element muß nun von einem jeden einzelnen erfaßt und angeeignet werden und zwar, weil er eine vernünftige Persönlichkeit ist, aus innerer Ueberzeugung, also auf Grund eigener Erkenntnis und Selbstbestimmung. So wird die Religion für uns persönlich und zwar so sehr, daß es nicht genügt, die Glaubenswahrheiten nur gleichsam wie eine wissenschaftliche Erkenntnis hinzunehmen, sondern wir müssen sie auch innerlich anerkennen und für wahr halten. Darum verlangt der Apostel ein *rationabile obsequium*, einen vernünftigen Glauben. So aufgefaßt — und dies ist die katholische Auffassung — ist die Religion nicht eine Vernichtung des persönlichen Urteils, sondern eine innige, persönliche Beziehung des Menschen zu Gott. „Gott wendet sich an den Menschen mit seiner geoffenbarten Wahrheit; der Mensch nimmt

die Wahrheit an und läßt sich von ihr persönlich durchdringen auf Grund der Autorität Gottes, von der er sich vorher wiederum persönlich überzeugt haben muß.“¹²⁾

So wenig der Glaube die Persönlichkeit vernichtet, ist dieser Vorwurf berechtigt hinsichtlich der Gebote Gottes. Wir geben den Modernen recht, wenn sie fordern, daß die Persönlichkeit sich nicht willenlos vom allgemeinen Strome tragen, von Herkommen und Gewohnheit leiten lasse, wenn sie auch der Autorität und Tradition gegenüber Selbständigkeit fordern. Sie dürfen mit Ellen Key sagen: „Ein Mensch, der nie in irgendeiner Form Zweifel und Empörung gezeigt hat, besitzt keine Persönlichkeit. Nie strahlt das Gewissen in größerer Herrlichkeit, als wenn es so einsam gegen alle steht. Antigonehandlungen sind die unentbehrlichsten.“ Aber solche Forderungen dürfen nicht mißverstanden werden. Der Mensch ist nicht höchster Gesetzgeber. Wenn er auch die sittlichen Normen in sich trägt, so sind sie doch vom Schöpfer in seine Seele gelegt, und er ist ihnen deshalb Gehorsam schuldig. Aber gerade indem er aus diesem Glauben heraus, aus innerer Ueberzeugung seinen Willen bestimmt, oft trotz starken Widerstandes seiner eigenen Natur oder seitens anderer, setzt er eine freie persönliche Tat.¹³⁾ Wie hoch gerade die katholische Moral die Persönlichkeit einschätzt, ersieht man u. a. aus ihrer Lehre, man dürfe nie gegen sein persönliches Gewissen handeln und eine Handlung sei auch dann frei von Schuld, wenn das Gewissen irrtümlicherweise anders urteilt, als das objektive Gebot urteilt.

Wir möchten auch kurz auf die katholische Lehre hinweisen. Je mehr wir sie betrachten, umso mehr erscheint sie uns von wunderbarer Schönheit und zeigt uns, wie Gott durch die Gnade und wir durch freiwillige Mitwirkung in das innigste gegenseitige und also auch persönliche Verhältnis treten. „Der Gnadenzustand ergreift das Erkenntnis- und Willensvermögen, also dasjenige Vermögen, auf dem unsere Persönlichkeit eigentlich beruht, um es zu höherer, wiederum selbsteigener Tätigkeit zu befähigen. Der Gnadenbeistand schmiegt sich den individuellen Fähigkeiten und Bedürfnissen an, bietet Heilmittel für die individuellen Gebrechen und Schwierigkeiten und kräftigt für die individuellste Betätigung. . . . Das Große, Staunenswerte dieses Geheimnisses liegt also nicht so sehr in der Mitteilung Gottes und seiner Gaben, als vielmehr darin, daß er seine übernatürlichen Werke tut, und daß sie doch die eigensten Wirkungen des Menschen, ganz und

¹²⁾ Klinte, Unsere Sehnsucht, S. 199 f.

¹³⁾ Vgl. Sawicki, Individualität und Persönlichkeit, S. 34.

wahrhaft Gottes und ganz und wahrhaft des Menschen Taten sind, Werke Gottes nicht bloß an Menschen, sondern durch den Menschen.“¹⁴⁾ Alles Große und Erhabene, was sich von der Gnade an sich sagen läßt nach katholischer Lehre, findet seinen für unser Erfassen und Darstellen unerreichbaren Höhepunkt im Geheimnis der allerheiligsten Eucharistie. Sie gibt dem Sehnen der menschlichen Seele nach persönlicher Religion, nach persönlichem Verhältnis zu Gott eine Befriedigung, wie sie keine andere Religion auch nur ahnen konnte. So ist also wahrlich die Religion, die geoffenbarte Religion, nicht der Tod, sondern erst das eigentliche Leben der Persönlichkeit. Nicht dadurch, daß er das Joch der Religion abschüttelt und Gott seinen Dienst aufkündigt, wird der Mensch, wie Nietzsche und manch andere verheißen, frei und groß. Schon die Erfahrung, gerade der letzten Jahre, sollte dies wahrlich deutlich genug bewiesen haben. Religion ist allerdings ein Abhängigkeitsverhältnis. Doch der Mensch ist nun einmal nicht sein eigener Schöpfer. Aber gerade durch seine Hingabe an Gott in Glaube und Gehorsam gewinnt er die einzige Möglichkeit, zur wahren inneren Freiheit und zur Höhe des Persönlichkeitsideals aufzusteigen, während umgekehrt mit dem Abfall von Gott der tiefste und reichste Quell jedes persönlichen Lebens ihm verschüttet wird. „Indem die Seele nur Gott als ihrem Lebensinhalt verpflichtet ist, wird sie durch die Ueberweltlichkeit dieses Gottes über alle weltliche Zweckbestimmung erhoben und gewinnt Anteil an der Würde der überweltlichen Persönlichkeit.“¹⁵⁾

„Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Dies Heilandswort zeigt uns das Ziel, das Ideal, nach dem wir mit der Gnade mitwirkend streben müssen, und gerade durch dieses Streben finden wir das, was beim modernen Persönlichkeitskultus immer betont und gefordert wird, nämlich die Entfaltung unserer Eigenart. Wir entgegen aber auch durch den Glauben jenem großen Fehler, durch den die moderne Ethik und viele Pädagogen auf ganz falsche Wege gerieten, nämlich dem Außerachtlassen der so überaus wichtigen Lehre von der Erbsünde. Die Erbsünde hat in uns das Ebenbild Gottes, das unser Persönlichkeitsideal sein muß, getrübt und in unsere Natur Neigungen gelegt die uns von dem Streben nach jenem Ideal abzulenken drohen. Allein sie hat nicht alles Gute in unserer Natur getilgt; wir können und müssen vielmehr das vorhandene Gute immer mehr erstarken lassen und dadurch das Böse schwächen. Dies kostet nun freilich Kampf, und bei diesem Kampfe mag es uns manchmal scheinen, als ob wir unsere Freiheit darangeben. Allein wir werden

immer finden, daß wir gerade durch diesen Kampf den Schatz der Freiheit und damit unsere Persönlichkeit retten. Aszese, Abtötung ist uns also nötig. Wir sagen mit Bedacht Abtötung, nicht Ertötung. Denn „nie darf die Natur so geschwächt werden, daß sie völlig abgestumpft und aller Regungen beraubt wird. Ein solches Unternehmen wäre entweder Stolz oder Torheit und würde nur das Gegenteil von dem hervorrufen, was wir beabsichtigen. Wir müssen die Bedürfnisse unserer sinnlichen Natur in Demut und Geduld ertragen und die unvermeidlichen Kämpfe, in die sie uns verwickelt, mit Vorsicht und maßvollem Ernste zu stillen und zu mildern suchen, soweit dies möglich ist. Aber wir dürfen uns ihnen nicht dadurch zu entziehen suchen, daß wir die Natur zerschmettern. Der eigentliche Zweck der Abtötung ist das Innerliche, nicht das Äußerliche: ein Saß, den wir stets bedenken und betonen sollen. Alle, welche die Abtötung verachten, und alle, welche mit ihr Mißbrauch treiben, gehen von dem verhängnisvollen Irrtum aus, es handle sich bei ihr nur darum, auf die sinnliche Natur loszuschlagen. Nicht die Natur soll getötet werden, nicht einmal das Tierische in der Natur, sondern das Böse, das sich in die Natur eingefressen hat. Nicht um Verfolgung des Fleisches handelt es sich, sondern um Läuterung der Seele. Was der sinnlichen Natur Hautes geschieht, das ist nur Mittel zum Zweck. Der Zweck aber ist, in der Seele alles das Ersterben zu machen, was ihrer Reinheit und Vollkommenheit hinderlich im Wege steht.“¹⁶⁾ So aufgefaßt ist die Abtötung gewiß nicht eine Lebensverneinung, nicht etwas rein Negatives, sie ist vielmehr Tätigkeit und, weil sie eben Arbeit am eigenen Ich, ist auch persönlichste Tätigkeit. Wenn wir sie treu und im echten Geiste an uns üben und so jenes Bild wahrer Persönlichkeit immer mehr an uns ausprägen, das der Glaube uns zeigt und zu dessen Ausgestaltung er uns mit seinen Gnadenmitteln die Kraft gibt, dann erst sind wir befähigt, als Erzieher auch andere nach diesem Ideal zu bilden und ihre Anlagen zur rechten Entfaltung zu bringen.

Man hat nun freilich der Schule den Vorwurf gemacht, daß sie das nicht tue und die Erziehung zur Persönlichkeit vielmehr beeinträchtige. So klagt Gurlikt sie an: „Die Natur schuf Persönlichkeiten, die Schule hebt sie wieder auf. Die Natur schuf sie verschiedenartig, die Schule will sie gleichartig. . . . Auf dem langen, oft dornenreichen Wege haben sie gelernt, ihren Willen unter die unabwendbare Autorität der Schule zu beugen; haben gelernt, im Joche zu gehen und den Pflug zu ziehen, haben verlernt jede Auflehnung und jeden Trotz. Schweigend nahmen sie jede Kost zu jeder vorgeschriebenen

¹⁴⁾ Weiß, Apologie des Christentums, V. S. 184.

¹⁵⁾ Schell, Apologie des Christentums, I. S. 431.

¹⁶⁾ Weiß a. a. O. V. 380 f.

Stunde, ließen sich abspeisen wie in der Volkstüche, ohne Rücksicht auf den eigenen Gaumen und die eigene Verdauungskraft. Eine Massenabfütterung! Am Ende hat jeder die gleichen Portionen zu sich genommen: gleiche religiöse Belehrung, gleiche Kirchenlieder, Glaubenssätze und Sprüche: dieselbe künstlich zusammengebraute und mühsam in ein System gebrachte moderne Scheinkultur, die ihnen als ein fertiges, angeblich gesichertes Bildungsgut aufgezwungen wurde. Von einer klaren, bewußten Pflege der kindlichen Eigenart ist dabei wenig oder nichts zu spüren.¹⁷⁾ Gurlitt übertreibt gewiß, allein ganz unverdient ist der scharfe Tadel nicht. Denn während die Schule den Menschen durch Entwicklung aller seiner Seelenkräfte zu einem harmonischen Ganzen bilden sollte, hat sie allzu einseitig nur das Denken und selbst da nicht immer ein gründliches, sondern oft ein oberflächliches, unklares großgezogen. Persönlichkeiten aber, wie wir sie so notwendig haben, sind nicht Männer, die mit Wissen vollgepfropft sind, sondern solche, deren Wissen sich in innere Kraft überhebt, die tüchtig gemacht wurden durch Entfaltung der ganzen Seele: des Denkens, Fühlens und Wollens.¹⁸⁾ Wir müssen also wieder mehr und vor allem Erzieher sein. Dabei dürfen wir u. a. nicht übersehen, daß zur Persönlichkeit eine gewisse Geschlossenheit des Geistes gehört. Wir können uns nicht gegen die Außenwelt gegen die vielen, oft ganz verschiedenen Einflüsse, die auf uns eindringen wollen, ganz abschließen, und zudem hätte eine so vollständige Isolierung für die meisten geistige Verarmung zur Folge. Allein wir dürfen uns der Außenwelt nicht willenlos überlassen, müssen prüfen und wählen, das Fördernde annehmen und das Schädliche zurückweisen. Wenn das Kind durch unsere Führung seine Anlagen, gute und böse, kennen gelernt hat, wenn es die Verhältnisse, in die es Gott gesetzt hat, mit Zufriedenheit trägt, ja auch liebt, wenn es seinen Beruf recht erfaßt, aber namentlich wenn wir es dem Ziel jeder wahren Erziehung, nämlich der Selbsterziehung, näher gebracht haben, dann wird es auch jene Geschlossenheit des Geistes und damit Charakterfestigkeit gewonnen haben, ohne sich etwa stolz gegen andere abzuschließen.

Um dies zu erreichen, muß unsere Erziehung aber eine individuelle sein. Wir wissen wohl, daß man hierin auch zu weit gehen kann und dann eher ein Zerrbild echter Persönlichkeit schafft, trotzdem drängt es uns, die Notwendigkeit einer individuellen Erziehung zu betonen; denn sie wird vielleicht öfters theoretisch als praktisch zugegeben; auch glauben wir, daß man der Gefahr eines Zwiel nicht gar so schwer ausweichen kann. Man muß sich nur

vor allem klar sein über die Bedeutung der Autorität in der Erziehung. Ohne Autorität, ohne Strenge, werden wir nun einmal trotz aller, oft auch nur vermeintlicher, Fortschritte in Psychologie, Psychoanalyse u. dergl. kein Kind erziehen können; allein das Alter und die verschiedenen Charakteranlagen der Kinder müssen doch auch unser Verhalten verschieden machen. Viel pädagogische Weisheit liegt in den schönen Worten Brentanos: „Sei barmherzig, streng und lind! — Sei, wie Gott mit dir, mit ihnen!“ Auch muß die Erziehung vom Geiste der Freiheit durchdrungen sein, sonst bildet sie keine wahrhaft freien Persönlichkeiten. In den ersten Schuljahren wird dieser Geist freilich wenig bemerkbar sein können, doch allmählich müssen wir das Kind auf den innern, sittlichen Wert des Gehorsams aufmerksam machen, es lehren und antreiben, seinen Willen nicht der äußern Autorität gleichsam blind und gewohnheitsmäßig zu unterwerfen, sondern durch edle, starke, übernatürliche Motive, die wir möglichst individuell gestalten, sich bestimmen zu lassen oder eigentlich selbst zu bestimmen. Nur so dürfen wir hoffen, Menschen zu erziehen, die auch dann, wenn die äußere Autorität zurücktritt oder wenn sie allein sind, treu die Pflicht erfüllen, die nicht mit dem Fortfallen eines äußern Zwanges auch das Joch des Gesetzes abschütteln.

Als die Kreuzfahrer unter Mühsalen und Gefahren aller Art auszogen, um Jerusalem, die heilige Stadt, zu gewinnen, stärkten und ermutigten sie durch den Kampfruf: *Tendimus ad Christum: Hin zu Christus!* Dies muß auch unser Ruf sein in den Kämpfen, die wir nun zu führen haben, denen sich keiner entziehen darf und in denen es nicht nur um den Besitz einer heiligen Stadt, sondern um das ganze Christentum geht. Denn, das fühlen wir alle, es drängt immer mehr entgegen der großen Entscheidung für oder gegen den Offenbarungsglauben, für oder gegen Gott und seine Kirche. Für diesen Kampf braucht es ganze Männer, ganze Persönlichkeiten. Die moderne Welt hat sie kaum mehr, sie kennt auch den Weg und die Mittel nicht mehr, um sie zu gewinnen. Darum müssen und wollen wir um so entschiedener zu dem zurück, der allein von sich sagen konnte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Er, der Gottmensch, muß uns wieder das Bild der erhabensten, kraftvollsten, persönlichsten Persönlichkeit sein. Nicht ein Bild in unnahbarer Ferne und unermesslicher Höhe. Er kann und wird uns ganz nahe sein. Nur genügt es dazu nicht, seine Weisheit, seine Milde und Güte zu preisen, wie es heutzutage mit viel schönen Worten geschieht. Wir müssen durch Beten und Betrachten in den Geist Christi einzudringen und sein Beispiel nachzuahmen suchen, müssen durch die Gnade mit ihm vereinigt

¹⁷⁾ Vgl. Sawicki a. a. O. S. 50.

¹⁸⁾ Vergl. Pharus 1925 I. S. 26 f.

bleiben. Christi Lehre und Beispiel allein könnten uns ja nicht helfen und zu unserm Ziele, zur Vollkommenheit, führen, wenn er uns nicht auch die übernatürliche Kraft dazu verliehe. Erst durch diesen dreifachen Quell den er uns so reichlich eröffnet, durch Lehre, Beispiel und Gnadentkraft, ist Christus für unser Streben nach Persönlichkeit und

unsere Erzieherarbeit untrüglich und einzig Weg, Wahrheit und Leben. So können wir alles Gesagte wohl kaum besser und bündiger zusammenfassen als in die Worte, die ein österreichischer Bischof am eucharistischen Kongresse zu Wien sprach: „Das Zentrum der Kultur ist die Persönlichkeit, und das Zentrum der Persönlichkeit ist Christus.“

Generalversammlung des Luzerner Kantonalverbandes kath. Lehrer, Lehrerinnen und Schulmänner

Es ist ein schöner Nachklang der Pfingstfreude, wenn alljährlich am Pfingstmontag die katholischen Lehrer, Lehrerinnen und Schulmänner des Luzernerlandes sich zu ernster Tagung in der Hauptstadt versammeln und in echt katholischem Sinne um den rechten Geist in ihrem Erzieherwirken beten, in grundsätzlicher Einstellung Erziehungs- und Berufsfragen besprechen oder sich an gehaltvollen Referaten in verschiedenen Wissensgebieten orientieren und weiterbilden.

So war auch die letzte Pfingstmontagsversammlung fruchtbar und freudvoll. Etwa 250 Mitglieder aus allen Kantonsteilen nahmen daran teil. Die Tagung wurde mit feierlichem Gottesdienst in der St. Peterskapelle würdig und weihvoll eröffnet. H. Sr. Stadtpfarrer Jos. Ambühl, der am andern Morgen zu unser aller Freude zum Bischof von Basel und Lugano erkoren wurde, feierte das hl. Opfer. Sologefänge von Hrn. und Frau Prof. Dr. Dommann und prächtige Orgelvorträge des blinden Künstlers Fritz Bucher erhöhten den Eindruck der heiligen Handlung. Was dann unser verehrter Seminarbibliothekar L. Rogger auf der Kanzel in begeisterten Worten sprach, das war erfüllt vom heiligen Pfingstgeiste, und es drang tief in unsere Herzen ein. Halten wir einige Hauptgedanken hier fest:

Man hat in letzter Zeit wieder viel von konfessioneller und interkonfessioneller Schule gesprochen. Unser katholischer Standpunkt ist klar. Nicht Neußerlichkeiten schaffen die katholische Schule, sondern das Wesentliche ist der wahrhaft katholische Lehrer. Von diesem wollen wir reden. Wir haben zu wenig Erzieher, die erfolgreich wiedergeboren sind im Wasser und im heiligen Geiste. Den Aposteln — den ersten katholischen Lehrern — war nach ihrer Umwandlung durch den Pfingstgeist das größte Lebensglück: katholisch sein, alles für Christus erobern. Wie viele Lehrer stehen heute zur katholischen Kirche mit Vorbehalten dieser und jener Art: wirtschaftlichen, pädagogischen, politischen! Es fehlt ihnen und ihrer Schulkollegien das warme katholische Herz, die Glaubensfreude, die Leidenschaft für das Apostolat. Darum müssen wir oft für den katholischen Geist in uns und in unseren Schulen be-

ten. — Ein zweiter Gedanke: Der Pfingstgeist ist Geist der Heiligung. Katholischer Lehrer sein heißt: ein Heiliger werden wollen, nach Vollkommenheit streben nach dem Christusworte: „Wer vollkommen ist, der werde noch vollkommener.“ Es kommt in der Schule weniger auf das Besagen als auf das Vormachen an, auch in religiösen Dingen. Wir katholische Lehrer müssen besser sein als die andern oder es wenigstens werden wollen, um das zuerst selbst zu haben, was wir in die Kinderherzen einführen wollen. Unser zweites Gebet sei also: Herr, sende uns diesen heiligen Geist! — Und noch ein dritter Gedanke! „Sende uns Deinen Geist, und es wird alles neu geschaffen, und Du wirst das Angesicht der Erde erneuern.“ Wir müssen in unserm Wirken den Glauben an die Notwendigkeit der Mitwirkung des heiligen Geistes haben. Für den Lehrer gilt Fénelons Wort: Weniger mit den Kindern von Gott, als mit Gott über die Kinder reden! Die katholische Pädagogik ist eine betende Pädagogik. Es gibt Geister, die nur mit Gebet und Fasten ausgetrieben werden. Gehen wir oft in schwierigen Erziehungsfragen zum Tabernakel, zur hl. Messe oder zur hl. Kommunion? Die katholische Pädagogik ist entweder eucharistische oder nicht ganz katholische Pädagogik. — Man hat uns vorgeworfen, wir katholische Lehrer haben schon oft versagt. Gewiß! Aber nicht weil wir katholisch sind, sondern weil wir zu wenig katholisch sind. Wir brauchen mehr katholische Lehrer, die erfolgreich wiedergeboren sind im Wasser und im heiligen Geiste!

Auf die Grundlage dieser herrlichen religiösen Orientierung baut unser Verband sein Wirken, und unter dem tiefen Eindruck dieses Kanzelwortes begann auch die Versammlung im Hotel Union. Der Kantonalpräsident, Herr Großrat Alb. Elmiger in Littau, begrüßte da die zahlreich Teilnehmerschar. Rasch wurden die Geschäfte erledigt. Herr Lehrer Wyß in Sursee referierte über die Jahresrechnung 1924/25: Fr. 909.60 Einnahmen stehen Fr. 831.75 gegenüber. Das Vermögen hat sich um 125 Fr. erhöht und beträgt Fr. 954.50. Der Referent beantragte, zur Sicherstellung des Exerzitienfonds 300 Fr. aus der Kasse in diesen zu über-